1898. No. 4.

Israelitischer

Jugendfreund

herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Post (3586) durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:

Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.

Commissionsverlag für den Buchhandel: W. Latte, Berlin C., Münzstr. 23 a.

Inhalts-Verzeichnis.

Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Arthur und Wilhelm Apfelbaum-Budapest. Emil Lieser-Trier. Fritz Loeser-Berlin. Heinrich Keil-Borek. Lydia Werner-Borek. Elsa Lindauer-Menzingen. Maurice Kahn-Ettelbrück (Luxburg.) Erich Herzberg-Frankfurt a. O. Alfred Friedeberg-Groß-Strehlitz (III und IV ist falsch.) Elisabeth Weinstein-Eisenach. Ella Gelbart-Berlin. Katharina Rosenoff-Lodz (Rußland.) Ludwig Wollheim-Breslau. Rosa Berendt-Posen. Jacob Wurzel-Wien. Else Baum und Amanda Rosenthal-Berlin.

Kalendarium.

Bürgerl. Datum	Tag	jüd. Datum	Wochenabschnitt	Haphtora.
26. Februar	Sonnabd.	4. Adar	תרומה II. B. M. 25—27,$_{20}$.	I. König. 5,$_{26}$-6,$_{14}$
5. März	„	11. „	תצוה P. Sachor II. B. M. 27,$_{21}$—30,$_{11}$	I. Samuel, 15,$_{2}$
7. „	Montag	13. „	Fasten Esther	
8. „	Dienstag	14. „	Purim	
9. „	Mittwoch	15. „	Schuschan-Purim	

Das ewige Volk.

Sonn' und Mond in heller Pracht
Leuchten fort zu ew'ger Wacht.
Bilder sinds von Israel,
Das besteht als Gottesmacht.
Gottes linke Hand vertriebs,
Gottes Rechte nimmts in acht.
Ewig, ein Naturgesetz,
Dauert es wie Tag und Nacht.

Purim.

Ein Fest, so recht für die Kinder geschaffen, ist das Purimfest. Was alles kündet uns nicht dieses Fest, das eigentlich gar kein „Jomtow" ist. Es erinnert uns an Esther, jenes jüdische Mädchen, das unter der sorgsamen Erziehung ihres Verwandten Mordechai zu einer schönen, sittsamen und bescheidenen Jungfrau heranwuchs und die Gunst aller Diener des Königs und auch des letztern Wohlgefallen genoß und sogar zur Königin an Vasthis Stelle erhoben wurde. Das Fest erzählt uns ferner von Mordechai, dem frommen Juden, der dem Könige das Leben rettete und später, als er zu hohen Würden gelangt und großen Einfluß besaß, sich seiner bedrängten Brüder in Liebe annahm. Schließlich lehrt uns Purim, daß die Lüge keinen Bestand hat und demjenigen, der sich ihrer bedient, Schmach und Verderben bringt. Wenn es noch eines Beweises für die göttliche Allgerechtigkeit bedürfte, an Haman zeigt er sich deutlich. An diesem Bösewicht, dem „Bedränger der Juden," sehen wir nicht nur, wie es einem Verleumder schließlich ergeht, sondern auch wie er es anfängt, um seinen Worten den Schein der Wahrheit zu geben. Seine Anklagen gegen die Juden begann er nämlich mit den wahren Thatsachen: „Da ist ein Volk, zerstreut und versprengt unter die Völker, durch alle Landschaften deines Königreiches, deren Gesetze unterschieden sind von denen jeglichen Volkes." Das ist wahr. Nun kommt aber die Lüge: „Jedoch, die Gesetze des Königs befolgen sie nicht." Mit einer so schweren Anklage mußte es dem Ruchlosen gelingen, die Einwilligung des Königs zur Ausführung seines abscheulichen Planes zu erlangen, alle Juden zu vernichten. Der schwache, leichtsinnige König läßt sich auch von den verleumderischen Worten Hamans zu leicht bethören und giebt ihm die gewünschte Einwilligung.

Haman scheint seinem heillosen Ziele nahe. Da tritt die für ihn so verhängnisvolle Wendung ein, die zu seinem Untergange führt, und an den Galgen, den er für Mordechai errichtet hat, wird er selbst gehängt. So findet sein Frevel gerechte Vergeltung. Die Handlungsweise Hamans soll uns zur Vorsicht vor dem Verleumder mahnen, der unter dem Schein der Wahrheit mit gleißnerischen Reden die Ehre und das Glück seines Nächsten untergraben will, bis die Wahrheit den Sieg über die Lüge davonträgt.

O, ich könnte euch der Lehren, die das Buch Esther enthält, noch mehr aufzählen; aber ich wünsche, daß ihr, liebe Kinder, am Purimfeste die Synagoge besuchet und der Vorlesung aus der Megillah aufmerksam zuhöret und selbst über den Inhalt nachdenket. Ich wollte euch nur einige Winke dazu geben.

Und nun noch eins! Ihr habt nicht nur ein Recht, euch am Purimfest zu freuen, sondern die Pflicht. Kennt ihr nicht die Vorschrift der Magillah: „darum feiern die Jehudim .... den 14. Tag des Monats Adar als Tag der Freude und des Mahles und als Festtag ....“?

Wenn ihr euch der reinen Freude aus vollem Herzen, nach echt jüdischer Art, hingebet, vergesset auch der Weisung nicht: „Gaben zu schicken einer dem andern und Geschenke an die Dürftigen,“ auf daß auch diejenigen sich des Festes freuen, denen das Leben sonst wenig Freude bietet. Möge eure Festesfreude durch nichts gestört werden! E. F.

Die Waldfee.

Eine Geschichte aus dem Leben.

Von J. Sontowsky.

Der Lehrer hatte die kleine Mania in der letzten Zeit mehrere Male wegen Unaufmerksamkeit getadelt, und heute in der Rechenstunde glaubte er sie streng bestrafen zu müssen. Das kleine Mädchen hatte geschwiegen und sich nicht zu entschuldigen gewagt; sie konnte doch nicht vor allen Kindern erzählen, was ihr kleines Herz bedrückte und ihren Sinn beschäftigte, so daß sie für den Unterricht, dem sie sonst so aufmerksam gefolgt war, jetzt kaum einen Gedanken mehr hatte. — Ihre Mutter lag schon seit vielen Wochen krank, sie war eigentlich noch nie ganz gesund gewesen, seit die Familie vor zwei Jahren aus dem fernen Städtchen G. in Russisch-Polen ausgewiesen worden war und im kalten Winter die beschwerliche Reise nach Berlin machen mußte.

Manias Vater, ein braver, fleißiger Mann, konnte in der neuen Heimat keine lohnende Beschäftigung finden, trotzdem er vor keiner noch so anstrengenden Arbeit zurückschreckte; in der großen Stadt gab es so viele tüchtige Arbeiter, die ihr Handwerk gründlich erlernt hatten, daß der arme Scherkoff, der in G. seine Familie anständig, wenn auch sehr bescheiden, ernährt hatte, hier in bittere Not geriet.

Die kleine neunjährige Mania mußte nun den Haushalt besorgen, die vier jüngeren Geschwister warten und die Mutter pflegen. Der Vater nannte sie immer seine kleine, fleißige Biene, und die Mutter sagte oft, was wohl aus den Kleinen werden würde, wenn die liebe Mania nicht so geschickt und fleißig wäre. Solche Worte aus ihrer Eltern Munde belohnten das kleine Mädchen reichlich für all' ihre Sorge und Mühe. Gern wollte sie schaffen und arbeiten, aber ihr, dem kleinen, hilflosen Kinde, konnte es nimmermehr gelingen, die Not von den Ihrigen abzuwenden. Gestern hatte sie gehört, wie der Armenarzt zu ihrem Vater sagte, die Mutter könnte nur gesund werden, wenn sie aus der feuchten, dumpfigen Kellerwohnung hinaus in trockne, helle Räume käme und gut gepflegt würde! Ach, wie sollten sie wohl Geld zu einer ordentlichen Wohnung beschaffen, hatte doch der Vater vorigen Monat nicht einmal die geringe Summe für die Kellerwohnung zahlen können? Mit diesen traurigen Gedanken beschäftigt, trat Mania den Heimweg aus der Schule an; hinter ihr gingen einige Mädchen aus der benachbarten Töchterschule. Da hörte das Kind eines der Mädchen von einer wunderschönen Fee erzählen, die gute Menschen aus Not und Elend errette. „So viele Kinder sich ihr auch bittend genaht, sie wies keines zurück, sondern stand allen getreulich bei; ein Kind, das seine Eltern aus schwerer Kerkerhaft erlösen mußte, begleitete sie durch Feuersglut und eisige Wasserflut und beschützte es vor Gefahr und Tod." Mania horchte auf, das Mädchen fuhr fort: Ach, und ihr hättet die Waldfee sehen müssen, ganz weiß, in den langen goldenen Haaren ein blitzendes Diadem, ich zitterte vor Freude, als sie erschien." Nun hatte Mania genug gehört; mit schnellem Entschlusse sprang sie auf das erzählende Kind zu und fragte leise: „Du hast eine Fee gesehen, bitte, bitte, sage mir, wo?" „Im Theater, in der Charlottenstraße, antwortete das kleine Mädchen, sehr erstaunt über die seltsame Frage. Mania dankte und eilte rasch fort.

Der Gedanke an die Waldfee verließ sie keinen Augenblick. Es gab also wirklich solch gute, hilfreiche Wesen, die sich armer Menschen erbarmten; o, wenn doch auch ihr die Fee erschiene so wie jenem kleinen Mädchen!

Freilich wunderte sich Mania, daß die Fee in der Stadt im Theater leben solle, sie hatte immer geglaubt, daß Feeen nur im Walde wohnen könnten, und nun gar die Waldfee! Allerdings wußte Mania nicht recht, was sie sich eigentlich unter einem Theater vorstellen sollte, das kleine Mädchen war in größter Einsamkeit aufgewachsen, die armen Juden G.s kannten weder Theater noch sonstige künstlerische oder gesellige Unterhaltungen; daher verstand sie auch nicht, daß das fremde Mädchen seinen Mitschülerinnen den Inhalt des Theaterstückes „Die Waldfee" erzählte, sondern glaubte, das Mädchen habe all das wirklich selbst erlebt!

Arme kleine Mania, du hoffst so fest auf die Hilfe der Fee, und nun wird der schöne Traum wie eine Seifenblase zerstieben.

An demselben Tage lief Mania trotz heftigen Schneesturmes nach der weit entlegenen Charlottenstraße und fragte dort nach einem Theater. Man zeigte ihr ein großes schmuckloses Gebäude. Zaghaft näherte sie sich, fand jedoch alle Thüren verschlossen; geduldig wartete sie, trotzdem der Schneesturm immer heftiger wurde, aber keine Fee näherte sich dem gläubig harrenden Kinde. Endlich sah sie einen Knaben durch den Garten kommen und durch eine kleine Seitenthür in das große Haus hineingehen; dann kamen zwei Damen, dann ein älterer Herr. Ob die wohl alle in Not sind und die Fee um Hilfe bitten wollen? dachte Mania. Endlich bemerkte sie ein kleines Mädchen, eine kleine Tänzerin, Betty Wüst mit Namen. „Ich habe gehört", schluchzte Mania, „daß hier einem Kinde eine Fee erschienen ist und ihm aus aller Not geholfen hat." „Du dummes Ding, hast dir schön was vorlügen lassen," lachte das Mädchen, „Feeen und all solch Zeug giebt es doch gar nicht, das glauben nur die ganz dummen kleinen Kinder." „Das Mädchen hatte die Fee mit eigenen Augen gesehen," entgegnete Mania, „sie hatte ein weißes Kleid an und etwas blitzendes im Haar." Nun wollte die Kleine sich rein totlachen; „das ist zu drollig," rief sie immer wieder, „die ist jedenfalls bei uns im Theater gewesen und hat das alles geglaubt; die Fee ist doch nur eine verkleidete Dame, die die Rolle spielt, das ist ja man alles blos Theater, nein, solche dummen Kinder, glauben all' den Unsinn!" Lachend lief sie fort. Mania blieb regungslos stehen, ihr war gar zu weh ums Herz; wohl hatte sie nicht alles verstanden, was das fremde Mädchen gesagt hatte; nur das eine hatte sie begriffen, es gab keine hilfreichen Feeen, und darum mußten sie in der ungesunden Wohnung bleiben, und ihre Mutter konnte nicht wieder gesund werden! „Weine nicht, du liebes, kleines Mädchen," hörte sie da plötzlich eine weiche Stimme sprechen, „erzähle mir doch, um was wolltest du die Fee bitten." Mania blickte auf nnd sah eine fein gekleidete Dame vor sich stehen, die sie sanft in einen erwärmten Vorraum zog. Dort mußte das kleine Mädchen erzählen; sie war auch ganz zutraulich geworden und schilderte der fremden Dame die Not ihrer Familie, erzählte von der Krankheit der Mutter und dem Ausspruch des Arztes und auch von ihrer fernen Heimatstadt. Die Fremde hörte aufmerksam zu und schrieb sich dann Namen und Wohnung von Mania's Vater sowie den Namen der russischen Stadt G. auf. Dann sprach sie der kleinen Mut zu und gebot ihr, so schnell wie möglich nach Haus zu gehen, damit ihre Mutter sich nicht ängstige.

Die Dame durchschritt hierauf einen langen, engen Gang und betrat dann ihr durch elektrische Birnen hell erleuchtetes Ankleidezimmer. Bald darauf klopfte es an der Thür, und ein etwa elfjähriges Mädchen trat ein.

Der neue Ankömmling sah merkwürdig aus; von weitem konnte man glauben, das Kind sei nur mit einem Hemdchen bekleidet; erst wenn man näher kam, bemerkte man, daß es das zerrissene, grobe Hemd über seine Unterkleidung gezogen hatte. Auf dem Kopfe hatte die Kleine eine Perrücke

von kurzem struppigen Haar: sie stellte nämlich in der „Waldfee" einen armen hungernden Knaben dar, der die Fee um Hilfe für seine Eltern bittet. Die Kleine hieß Trudchen Bäcker und war ein bescheidenes, talentvolles Kind. Frau Winter, die berühmte Künstlerin, (die Darstellerin der Waldfee) hatte Trudchen liebgewonnen und unterhielt sich gern mit ihr. Heute nun erzählte sie ihr von ihrer Begegnung mit der armen Mania. „Ich werde mich nach der Familie erkundigen auch nach ihrer Heimatstadt schreiben, um genaue Auskunft über ihre Verhältnisse zu erhalten; komme doch nächsten Mittwoch wieder hier in meine Garderobe, bis dahin hoffe ich schon Antwort zu haben; fällt die Auskunft, wie ich bestimmt erwarte, gut aus, so will ich versuchen, etwas für die armen Leute zu thun, und du, Trudchen, sollst mir dabei helfen." Die Klingel ertönte, und Trudchen eilte davon, um ja ihr Stichwort nicht zu versäumen. Auf der Treppe stieß sie mit einer großen Mohrrübe zusammen; das Stück begann nämlich mit einem Tanz der Gemüse, und alle andern, Kohlköpfe, Spargel, Rüben und Bohnen standen längst auf der Bühne, nur Betty Wüst hatte das erste Zeichen überhört und kam jetzt in voller Hast die Treppe hinuntergelaufen. Durch den Zusammenstoß mit Truden hatte sich die große rote Atrappe, in der sie steckte, etwas verschoben, und dies trug ihr eine tüchtige Strafpredigt ein. Sonderbar, die sonst so unartige, dreiste Betty fand heute kein Wort zu ihrer Verteidigung, sie blickte still vor sich hin, die traurigen Augen der kleinen Mania verfolgten sie beständig, und es that ihr aufrichtig leid, das arme Kind durch ihren Spott gekränkt zu haben.

Am Mittwoch, dem Tage, an welchem wieder „Die Waldfee" gespielt wurde, begab sich Trude Bäcker sogleich zu Frau Winter und fragte, ob sie schon die gewünschte Auskunft erhalten habe. „Ja Trudchen, und denke dir, von allen Seiten werden mir Manias Eltern als brave, fleißige Leute gerühmt. Ich werde eine Sammlung veranstalten, und du Trude, sollst in der Kinder-Garderobe auch für Mania und ihre kleinen Geschwister sammeln; bitte deine Kolleginnen, zur nächsten Vorstellung Kleidungsstücke und Wäsche für Kinder, auch Spielzeug und Näschereien mitzubringen; wenn jedes Kind nur etwas bringt, können wir den armen Kindern eine große Freude bereiten."

Wieder sind 14 Tage vergangen, bei Scherkoffs ist das Elend noch größer geworden. Des Vaters geringer Verdienst reicht kaum für 2—3 Personen, und sie sind 7 hungrige Menschen.

Im Theater wird heute nachmittag wieder „Die Waldfee" aufgeführt, hunderte von Kindern erfreuen sich an der wunderhübschen Aufführung; die mitwirkenden Kinder in den Garderoben freuen sich noch mehr, denn sie freuen sich über eine gute That. Soeben haben sie alles, was sie mitgebracht hatten, in eine Kiste gepackt und obenauf einen großen Napfkuchen gelegt, den Grete Hezza, die kleine niedliche Sängerin, ihrem Vater, einem gutherzigen Bäckermeister, für die arme Mania, abgebettelt hat. Gerade als alles verpackt

ist, kommt Frau Winter und dankt den Kindern für ihre eifrige Hilfe. Sie erzählt ihnen, daß der armen Familie voraussichtlich auf längere Zeit geholfen sein werde, denn sie habe 200 M. gesammelt. Ein Jubelschrei aus vieler Kinder Munde antwortete ihr.

Nach der Vorstellung wollen sie alle Kinder begleiten, alle wollen die Freude der kleinen Mania sehen. Frau Winter nimmt aber nur Trudchen und zwei als kleine Gnomen verkleidete Knaben mit; sie selbst wirft einen Mantel über ihr Feeen-Kostüm, und dann besteigen alle vier einen Wagen, der sie in die Vorstadt zu Scherkoffs bringen soll.

Dort angekommen, muß Trudchen zu Scherkoffs in den Keller gehen und unter einem Vorwand, —sie fragt, ob hier im Hause eine Frau Müller wohnt, — nachsehen, ob Mania zu Hause ist. „Sie sitzt am Tisch und näht, die Frau liegt im Bett, ein Mann und ein paar kleine Kinder sind auch noch da", meldet Trude, als sie zurückkommt. „Nun schnell," gebietet Frau Winter, „geht voran, Ihr Jungen, macht eure Sache gut."

(Schluß folgt.)

Moses Montefiore.

Von L. Abraham-Königshütte.

(Schluss.)

Die nächste Fahrt führte Montefiore in ein Land des Erdteils Afrika, nach Marokko. Dasselbe zieht sich auf beiden Seiten der Meerenge von Gibraltar hin uud wird also vom Atlantischen und Mittelländischen Meere bespült. Die Bewohner heissen Mauren. Sie reden arabisch und sind wie die Türken Muhamedaner. Herr des Landes ist ein Kaiser, der gewöhnlich Sultan genannt wird. Seine Befehle sind Gesetze und werden augenblicklich vollzogen. Foltern und Hinrichtungen sollen nichts Seltenes sein. Ein Schriftsteller entwirft u. a. folgende Schildernng von Marokko: „Wie gesetzlich es hier zugehen muss, beweist schon die Einrichtung, dass kein Beamter Gehalt bezieht, sondern stillschweigend darauf angewiesen ist, Geld von seinen Untergebenen zu erpressen. Das thun auch alle soviel wie möglich."

Was in einem solchen Staate der Willkür die Juden auszustehen haben mögen, bedarf keiner langen Erklärung.

Wir haben weder über die Zahl — sie wird auf 250000 angegeben — noch über das Thun und Treiben unserer dortigen Glaubensgenossen genauere Kunde. Doch von Zeit zu Zeit dringt ein Schmerzensschrei über das Mittelländische Meer von dort zu uns herüber, klingen Töne von tiefem Weh und Ach an unser Ohr. Solche Klagelaute erschollen im Jahre 1863.

Die Spanier haben an der Küste von Marokko einige Orte im Be-

sitze. Ein Spanier war ermordet worden; und auch hier wurden die Juden ohne jede Untersuchung als die Schuldigen betrachtet. Darauf liess die spanische Behörde mehrere verhaften und einen sogar hinrichten.

Sobald M. von diesen betrübenden Vorfällen unterrichtet worden war, machte er sich unverzüglich auf den Weg nach Marokko. Diesmal konnte ihm die hochherzige Gattin nicht mehr Reise- und Leidensgefährtin sein; denn sie war bereits gestorben.

M. begab sich zunächst nach Madrid, der Hauptstadt Spaniens. Hier wurde er vom König in Audienz empfangen, der ihn seines Wohlwollens versicherte. Von Gibraltar aus — der Befehlshaber dieser englischen Felsenfestung war ihm von früher her freundlich gesinnt — brachte ihn ein englisches Kriegsschiff an die marokkanische Küste. Es gelang ihm bald, die spanische Behörde zur Freilassung der verhafteten Israeliten zu bewegen. Doch wollte er auch beim Sultan selbst sich um eine mildere Behandlung der jüdischen Unterthanen verwenden. Dazu bedurfte es noch einer Fahrt nach der Hauptstadt, die gleichfalls Marokko heisst.

Begleitet von Offizieren jenes Kriegsschiffes sowie von einigen anderen Herren, brach er ins Innere auf. Die Reise war sehr anstrengend besonders für M., einen Mann von nahezu 80 Jahren; denn man musste in Sonnenglut durch wüste, unwegsame Gegenden. Während seine Reisegefährten den Weg zu Pferde zurücklegten, liess sich M. infolge seines Alters in einer Sänfte befördern. Nach acht Tagen langten sie in der Hauptstadt an.

An einem der folgenden Tage empfing der Sultan unseren M. und seine Begleitung in höchst ehrenvoller Weise. Mehrere Abteilungen Soldaten waren aufgestellt und bewiesen den ausländischen Gästen militärische Ehrenbezeugungen. Der Herrscher selbst erschien auf einem prächtigen weissen Ross, was in diesem Staate bei Empfängen stets als gutes Zeichen gilt.

M. überreichte dem Herrn des Landes ein Schriftstück, in welchem verschiedene Wünsche zum Wohl der marokkanischen Juden ausgedrückt waren. Er erhielt die schriftliche Zusage seitens des Fürsten, die Israeliten den übrigen Bewohnern seines Reiches in Gesetz und Recht völlig gleichzustellen. Als besonderes Zeichen der Gnade zeigte der muhamedanische Gebieter dem Sohne und Vertreter Israels seine herrlichen Gärten. So konnte M., völlig befriedigt von seinem Erfolge, nach England zurückkehren.

Seine überhaupt letzte Reise fand 1873 statt. Sie galt dem Lande, welches er zuerst und am meisten aufgesucht. Obwohl ein 90 jähriger Greis, waren seine Augen nicht getrübt und seine Kräfte nicht geschwunden.

45 Jahre waren es her, dass er zum ersten Male den Boden Palästinas betreten. Hier hatte während dieses Zeitraumes gar manches eine Wendung zum Besseren genommen. Die Spuren seines Strebens und Wirkens liessen sich deutlich erkennen.

Trotz seines hohen Alters besuchte M. den grössten Teil der Jsraelitischen Wohlthätigkeitsanstalten selbst und machte an Ort und Stelle etwaige Verbesserungs-Vorschläge. In den Armenhäusern wurde von den dort untergebrachten Personen tüchtig gearbeitet, ebenso in den Schulen. In den letzteren liess er Prüfungen anstellen, die zur Zufriedenheit ausfielen. Hier und da fand er schon den Anfang von kleinen gewerblichen Unternehmungen: Am meisten jedoch erfüllte es ihn mit Freude, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der palästinensischen Judenheit mit Eifer und Geschick Landwirtschaft und Bodenbau betrieb und sich dadurch redlich ernährte.

Die Saat, die M. in dieser Beziehung ausgestreut, ist trefflich aufgegangen. Andere opferwillige europäische Glaubensgenossen haben in demselben Sinn und Geist das Werk fortgeführt; und so giebt es denn heute im „heiligen Lande“ an 20 Dörfer, deren Einwohner fast ausschliesslich jüdische Landleute sind. Die Gewerbe-Ausstellung in Berlin des Jahres 1896 enthielt unter anderen Sehenswürdigkeiten auch eine kleine Palästina-Ausstellung, auf welcher verschiedene Erzeugnisse des Ackerbaues jener israelitischen Kolonisten besichtigt werden konnten. —

Wenn schon immer auf palästinensischem Boden, so war ganz besonders diesmal M. der Gegenstand zahlreicher Ehrenbezeugungen und Liebesbeweise von Seiten der jüdischen Bevölkerung, die ihm so viel zu verdanken hatte. Von meilenweit kamen sie, um ihn zu begrüssen und den Saum seines Mantels zu küssen. Reden wurden gehalten, Loblieder auf ihn gedichtet; in manchen Orten holte man ihn feierlich ein.

Auch in der Heimat hatte es ihm nicht an Anerkennung und Würden gefehlt. Seine Mitbürger übertrugen ihm hohe und wichtige Ehrenämter. Die höchste Auszeichnung jedoch verlieh ihm die Königin Viktoria, die Grossmutter unseres erhabenen Kaisers. Sie ernannte ihn zum Baron. Als solcher durfte er auch ein Wappen führen. Dasselbe enthält u. a. im Hinblick auf seinen Namen einige Blumenhügel, zwischen denen sich Cedernbäume befinden. Der obere Teil des Wappens trägt ein Fähnchen mit der Aufschrift „Jerusalem,“ während unten sein Wahlspruch „Denke und Danke!“ zu lesen ist.

Dieser Ausspruch kennzeichnet kurz und klar das Sinnen und Trachten unseres Menschenfreundes. Alle Zeit seines Lebens ging sein Streben dahin, über Mittel und Wege zur Verbesserung der Lage seiner

Mitmenschen in erster Reihe seiner Glaubensgenossen, nachzudenken; hatte er solche gefunden, Abhülfe geschafft, so galt sein Dank hierfür demjenigen, den er von Jugend auf gläubig verehrte.

Im Jahre 1885 starb dieser Wohlthäter der Menschheit.

Gross war die Trauer bei allen, die ihn gekannt; grösser bei seinen Glaubensgenossen, am grössten bei denen, welchen er Anwalt und Fürsprecher, Hülfespender und Retter gewesen. — —

Es kann nicht jeder ein Moses Montefiore sein. Dazu gehören Herz und Mut. Auch sind nur wenige so mit Glücksgütern gesegnet, wie er es war. Wie aber unseren Vorfahren, wenn sie zu den drei Wallfahrtsfesten nach Jerusalem zogen, wie den Israeliten dann geboten war, „nicht leer vor dem Angesichte des Ewigen zu erscheinen," sondern dass „jeglicher nach dem, was seine Hand geben kann, nach dem Segen des Ewigen", spenden sollte, so können und sollen auch wir nach unserer Vermögenslage Not und Kummer unserer Mitmenschen lindern. Das könnt auch Ihr. Thuet es recht oft! Dann wird das Andenken dieses Gerechten und Edlen auch an Euch zum Segen sich erweisen.

Esther.

Ein Festspiel für die reifere Jugend

(Schluss.)

Von R. Glücksmann.

In 1 Vorspiel und 1 Akt (3 Scenen).

Findig (mit einer Aktenmappe in der Hand, Richtermappe, blaue Brille, sonst griechisches Gewand.)
Windig (ebenfalls griechisches Gewand, Seitengewehr und Reiterstiefeln.)

Findig: Ja, Freund, heut muss der Würfel fallen:
Er stirbt entweder, oder wir vergehn.
Sie lassen ein paar Flintenschüsse knallen,
Das andre kommt von selbst; Sie werdens sehn.

Windig: Aeh, Kamerad, mir wird recht schlecht zu Mut,
So kiaotschauerlich — die Sache ist nicht gut:
Ja wär's der König nicht, — das ist mir doch zu bunt,
Und so ein Leben lassen ist aucht nicht gesund.

Findig: Wie nicht gesund? Gesund ist's für den Staat,
Und darum, lieber Windig, ist mein Rat,

Wir halten jetzt ab 'ne kleine Beratung
Bis Haman kommt, der hat heut wohl Verspatung.
Es ist ein ganz gescheiter Kerl, der Haman,
Ihm hat schon mancher sehr viel abgesehn;
Denk' an den einen nur in dem Talar,
Ein andrer ging selbst nach Amerika sogar,
Macht jetzt mit Tabak und Cigarren
Die eignen Freunde recht zum Narren.
Und schafft ers nicht mit diesem Plan,
Dann fängt er wieder mit den Juden an.

Windig: Ja, ja die Juden sind eine Bande,
Ich schulde auch zehntausend Mark dem alten Cohn,
Es ist erst 15 Jahre her, und jetzt —'ne Schande —
Jetzt mahnt dieser Kerl mich schon.
Drum kurz und gut, Herr Kamerad, ich bin auch sehr dafür,
Dass wir die Juden alle massakrieren.
Die Gelder nun, die nehmen wir,
Sie werden sich doch wirklich nicht genieren.

Findig: Durchaus nicht, ich, ich konnt die Juden niemals leiden.
Jetzt sitzt ja einer schon im Richterrat,
Er hätt' die Stelle schon seit 20 Jahr' bekleiden
Müssen; denn Fähigkeit und Wissen hat
Er; doch er wurde übergangen.

Windig: O wären alle endlich aufgehangen!

Findig: Und wer hat Schuld daran als nur der König,
Der sich durch jenes Weib bethören lässt,
Durch jene Esther; wir, wir, gelten wenig.
Doch wir verjagen sie aus ihrem warmen Nest,
Und er muss sterben, sterben, sterben,
Und wir, wir werden seine Herrschaft erben.

Windig: Wir? Je nun ich nehm' sie auch allein.

Findig: Nein, lieber Freund, das lässt du sein.

Windig: Ich nehm' sie als mein gutes Recht.

Findig: Verkneif' dirs, das bekommt dir schlecht.

Windig: Ich verbitte mir solche Uzereien —

Findig: Und ich mir solche Redensarten:

Windig: Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ist die Krone mein.

Findig: Pack du mit deinen Narrheiten ein,
Und machst du mich erst bös, dann hau
Ich dich ganz braun und blau,
Dass du die Engel sollst pfeifen hören.

Haman: (ist bei den letzten Worten unbemerkt eingetreten)
(bei Seite) Und die wollen sich wider den König verschwören!
(laut) Das Militär, das schlägt sich mit dem Recht?
Ganz wie in Frankreich, das ist nicht schlecht.
Wie sollen unsre Gegner wir bezwingen,
Wenn ihr euch selber in den Haaren liegt?
Dann sollen uns're Pläne uns gelingen?
Das merkt Euch; nur die Einigkeit die siegt.
So setzt euch also hier an diesen Tisch;
Wir treten ein in die Besprechung.
(Windig und Findig setzen sich, mit wütenden Blicken einander betrachtend.)

Windig: Jetzt also, Haman, berichte uns frisch —

Haman: Ich bitte, keine Unterbrechung.
Ihr wisst, das Elend unsres Landes ist zu gross,
Seitdem die Juden in das Land gekommen.
Sie nehmen uns vom Leib die letzte Hos'.
Und wir, die wahrhaft einzig Frommen,
Des Throns und der Gesellschaft einz'ge Stütze —

Findig: (ängstlich): Herrgott, er gerät schon wieder in Hitze!

Haman: (ohne auf die Unterbrechung zu achten)
Wir, die wir niemals unsern Nächsten morden —

Obermundschenk (hinter der spanischen Wand, zum Publikum:)
Unschuldig Lämmchen, weiss wie Schnee!

Haman: Wir, die wir Tempel über Tempel bauen
Und fromm vor unsres Gottes Augen wandeln,
Wir liessen immer übers Ohr uns hauen
Von denen, die mit allen Dingen handeln.
Darum ist es mein Wunsch: „sie sollen sterben!
Noch einmal lasst uns mit dem König sprechen,
Und will er nicht, dann mag er mit verderben.

Windig: Ja wohl, ich will mich an den Mahnern rächen!
O Haman, du befreitest mich von Qualen:
Wenn alle fort sind, brauch ich nicht zn blechen,
Brauch meine Schulden ich nicht / zu bezahlen. / mehr

Findig: Ja würidg deines Geistes ist dein Plan,
Und ich hab endlich auch mal meine Rache,
Zwar haben mir die Juden nichts gethan —

Haman: Und kurz und gut, noch heute mache
Ich es, wie ich es euch versprochen.
Den König werd' ich selber heut noch sprechen:
Entweder sind wir alle heut gerochen,
Oder er muss auch hinweg.

Windig: Wir woll'n aufbrechen.
(Alle 3 ab)

Obermundschenk (hervortretend)
Also das sind die sauberen Seelen,
Die Frommen, die Guten, die Tugendsamen!
Um die gemeine Habsucht zu verhehlen,
Da hüllen sie sich in der Tugend Rahmen
Vor unserm König Ahasver.
Na, die Suppe soll euch schlecht bekommen;
Ihr habt die Rechnung ohne Wirt gemacht,
Ihr habt noch lang die Herrschaft nicht genommen —
Noch heute wird's dem König hinterbracht. (ab.)

II .Scene.

(Der König und Esther treten auf.)

Ahasver: Nun sind zwei Monde schon ins Land gegangen,
Da ich zu meinem Weibe Dich erhoben,
Und noch belohnt kein freud'ger Strahl der Augen
Die Liebe deines königlichen Gatten.
Was ist dir, Esther, sag, vermisst du etwas?
Willst du Kleinodien? sprich, sie seien dein.
Willst Lautenspiel und Tänzer du? — ich rufe sie,
Sie sollen meine Königin ergötzen. (Esther schweigt.
Du schweigst, hast etwa du geheimen Kummer?
Sprich Esther, sprich, vertrau es deinem Gatten.

Esther: Hab' Dank für deine Liebe, mein Gemahl,
Die ich vom ganzen Herzen dir erwidere.
Schilt mich nicht kalt, weil nicht ein heitres Lächeln
Die Freude kündet, welche ich empfinde
Beim Anblick meines königlichen Gatten.
Ich hatte eine harte Schule durchzumachen:
Die Not, das Elend hab' ich oft gesehen
Im Elternhause, wie in meinem Volke.
Und wenn ich jetzt den Glanz des Königshauses
Vergleiche mit dem Elend meines Volkes,
Wenn ich so sehe, wie die meinen darben,
Wogegen ich im Ueberflusse lebe,
Zerreisst es mir das Herz, dass ich so gar nichts
Für ihre Wohlfahrt bei dir kann erreichen.
Und den, der mich von Kindheit an erzogen,
Der Vater mir, und Mutter ist gewesen,
Weist man zurück von des Palastes Pforten.

Ich, seine Tochter, lebe hier im Glanze,
Und er streut aufs ehrwürdige Haupt sich Asche
Und jammert über seines Volkes Unglück.

Ahasver: Du hast mich tief erschüttert, Esther,
Ja würden alle deines Stammes dir gleichen,
Ich hätt' ein Mustervolk zu Unterthanen.

Esther: Wer sagt dir, König, dass dem nicht so ist?

Ahasver: Die Männer des Ministerrates, die
In ihrer Treue oft genug erprobt,
Mein und des Landes Wohl im Auge haben.

Esther: So traust du mehr der Rede deiner Räte
Als deines Weibes Worten! O, Ahasver,
Ist das die Liebe meines Gatten?

Obermundschenk: (stürzt herein, auf den Knieen zum König.)
Erhabenster! Grossmächtigster!

Ahasver: Steh auf, wer bist du, und was willst du?

Obermundschenk: Ich bin der Obermundschenk deines Hofes
Und will dich warnen, Herr, dich warnen!
Dein Leban stehet in Gefahr!

Esther: O Gott!
Ich ahnt' es!

Ahasver: In Gefahr? Wer unterfängt sich,
Dem Könige zu nah'n in mörderischer Absicht?

Obermundschenk: Der Haman ist es, deiner Räte erster.

Ahasver: Wer? Mensch, du lügst!

Obermundschenk: Ich lüge nie, mein König.

Ahasver: Wo hast du die Beweise deiner Worte?

Obermundschenk: Durch Zufall hörte ich, wie sie beschlossen,
— Der Haman war es, Windig und der Findig —
Von dir der Juden Tötung zu verlangen
Und dich zu töten, falls du es verweigerst
Sie werden heut an diesem Ort erscheinen,
Um weiter ihre Pläne zu beraten.
Du selber sollst es hören, wenn du nur
Hier hinter diese Wand dich stellen möchtest.

Ahasver: Komm, Esther, komm, ich will doch sehen,
Ob ich mich so hab' täuschen können, dass
Ich da die Treue wähnte, wo Verrat nur war.
(Gehen hinter die span. Wand. Obermundschenk ab.)

III. Scene.

(Haman, Windig, Findig treten auf.)

Haman: Gut, Freunde, gut, du hältst das Militär bereit,
Es muss uns heute noch gelingen.
Jetzt endlich ist gekommen unsere Zeit,
Wir werden alles jetzt in unsern Willen zwingen.

Windig: Jawohl, das werden wir, und ich erhalt' die Krone
Des einen Teils von Ahasverus Reich.

Findig: Ja Haman, der Gedanke ist nicht ohne;
Doch sind auch unsere Teile alle gleich?

Haman: Guck den Juristen, gleich hat er 'ne Frage,
Ob alles in der Teilung richtig ist.
(Obermundschenk, Mordechai, und 3 Bewaffnete erscheinen im Hintergrunde, unbemerkt von Haman, Windig, Findig.)

Findig: Ja, Haman, alles schön, doch sage,
Wie nur der König umzubringen ist.

Haman: Der König? nun, das lass mich nur besorgen.
Ich sprech ihn heut noch, und mein Dolch ist scharf.

Ahasver: (der während der letzten Worte hinter Haman getreten ist.)
Doch scharf sind auch der treuen Diener Augen!
(Haman, W. und F. sinken in die Knie, alle drei:)
Erbarmen, Gnade! Gnade, Erbarmen!

Ahasver: Erbarmen, Gnade mit Euch? Aus meinen Augen!
Noch heut' empfanget ihr den Lohn für eure That.

Esther: (ist herangetreten, bittend)
Schon' sie um meinetwillen, mein Gemahl,
Vergieb' auch deinen Feinden, sieh, ich bitte dich.

Ahasver: (nach einigem Zaudern)
Schon gut, es sei um deinetwillen, Esther.
Ihr habt den Tod verdient, doch dankt es hier
Der Königin. Aus meinem Reich seid ihr
Verbannt auf immer! Führt sie fort!
(Die Bewaffneten führen sie fort.)
Dich, Obermundschenk, will ich königlich belohnen,
Du bist jetzt erster aller meiner Diener.
(auf Mordechai deutend)
Doch wer ist dies?

Esther: (führt Mordechai heran.)
Mein Vater, Ahasverus!

Ahasver: (nachdem er ihn lange angesehen.)
Wer es verstand, solch Blume aufzuziehen,
Der ist von Gott begnadet, der ist würdig,
Der erste Freund dem Könige zu sein.
Ich mache dich zum ersten der Minister.
Du sollst die Leiden deines Volkes lindern,
Und walten mit der Vollmacht eines Königs.
Bist du zufrieden, Esther?

Esther: O, wie dank' ich dir?

Ahasver: Jetzt aber kommt, mit mir ein Freudenfest zu feiern.

Esther: Ja, dieses Freudenfest, es gelte
Nicht uns allein. In Freude stets
Soll Israel den Tag begehen,
Da Rettung ihm vom Höchsten ward
Aus des Bedrängers rauher Hand.

Mordechai: Zu schanden ward des Frevlers Plan,
Vergeltung fand, was er gethan.
Was er gewollt, es ward zu nichte.
Drum merkt die Lehr' aus der Geschichte:
Und bangt dir, Israel, auch noch so sehr —
Dein Hüter schläft und schlummert nimmermehr!

Alle: Und bangt dir, Israel, auch noch so sehr —
Dein Hüter schläft und schlummert nimmermehr.

Der Vorhang fällt.



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Anleitung zum Lösen des Bilderrätsels.

Nur wenige von Euch haben das Bilderrätsel gelöst; es scheint, als ob die Lösung Euch Schwierigkeiten gemacht hat. Gebt nun acht, ich will Euch zeigen, wie Ihr es machen müßt. Nehmt das Bilderrätsel zur Hand und folget mir!

Da seht Ihr zunächst eine Hand mit drei gestreckten Fingern. So wird die Hand ur Eidesleistung erhoben. Diese Ha d würde also bedeuten „Eid". Sind die Fingerspitzen nach unten gerichtet, so ist „Eid" umgekehrt zu lesen, also: „Die."

Die beiden Männer erkennet Ihr als „Alte", also: „Die Alten".

„z" um ‚Rad" — das „d" ist durchstrichen und dafür ist ein „t" gesetzt, also: „Rat." Nun haben wir die erste Hälfte des Rätsels gelöst, nämlich:

„Die Alten zum Rat."

Was die Hand in dieser Stellung bedeutet, wißt ihr bereits. — Die mit einander plaudernden „Jungen" werdet Ihr auch wohl erkennen. — Es folgt dann ein „z" und eine „Uhr," das heißt: „zur". Ich bemerke hierbei, daß die Orthographie bei den Bilderrätseln nicht immer beachtet werden muß. — Vom zweiten Teil des Rätsels haben wir bis jetzt gefunden: „Die Jungen zur . . " Und nun das Letzte. „Das ist ja eine Ratte", wird wohl mancher Knabe oder manches Mädchen ausrufen. Ganz recht. Der schräge Strich durch den Kopf soll sagen, daß der erste Buchstabe des Wortes „Ratte" also das „R" wegfallen und durch das danebenstehende „Th" ersetzt werden soll. Die beiden andern schrägen Striche sollen andeuten, daß die beiden letzten Buchstaben von dem Worte „Ratte", also „te" abzustreichen sind. Aus „Ratte" ist jetzt „That" geworden. Demnach heißt der zweite Teil des Bilderrätsels:

„Die Jungen zur That."

So! Nun merkt Euch dieses und verwendet das jetzt Gelernte bei der Lösung des nächsten Bilderrätsels.

Es grüßt Euch alle

der **„Rätselonkel."**

Auflösungen der Rätsel in No. 3.

I. Silbenrätsel.

Sudeten, **A**horn, **L**issabon, **M**eta, **A**lsen, **N**ansen, **E**lon, **S**awe, **E**duard, **R**eseda = **Salmaneser.**

II. Kreuzrätsel.

1—2 Elbe 2—3 Besen
1—4 Else 3—4 Sense.

III. Bilderrätsel.

Die Alten zum Rat,
Die Jungen zur That.

IV. Rätsel.

Blei — Feder =
Bleifeder.

Rätsel:

I. Füllrätsel.

P . . . . — Pflanze
. l . — Stadt
. i . . . . d — Name
J . . . — Tier
. . . d — Gesichtsteil.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Festes.

Einges. v. Leo Kuttner-Berlin.

II. Verwandelungsrätsel.

Alster, Land, Kanne, Scherz, Ilse, Dose.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter sind durch andere zu ersetzen. Die dadurch entstandenen Wörter bedeuten: Vogel, Erdart, Baum, Körperteil, Mädchennamen, Blume. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben einen bibl. Namen.

F.

III. Silbenrätsel.

a a ach am be du en go ha i ma mä ni no pa re ri ta u,

Aus diesen Silben sind Wörter zu bilden, die bedeuten: Land in Südamerika, bibl. Name; isr. König, Landstrich im Morgenland, bibl. Namen Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines Mannes, der an diesem Feste viel genannt wird.

Einges. von David u. Georg Bamberger-Lissa.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.



Briefkasten
des „Onkel Jugendfreund."

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion
des Israel. Jugendfreund
Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Heinrich Keil in Borek. Immer ruhig Blut, junger Freund! Da du Post-Abonnent bist, hast du No 2, die bereits am 24. Januar erschienen ist, von der Post zu fordern

Lehrer L. in A. Wie Sie sehen, ist Ihrem Wunsche entsprochen worden. Zur Einübung „Esther" ist noch Zeit genug.

David Herz in Berolzheim. Indem ich Dich und Deine Freunde wieder grüße, verweise ich Dich auf die Antwort an **Lehrer L.** in A.

August Leyens in Schwanenberg. Das geht nicht so leicht, wie Du Dirs denkest. Es war mir nicht möglich, Dir „Esther" früher zu schicken, denn der Verfasser und die Setzer brauchen Zeit. Du hast ja noch Zeit, das Stück einzuüben. Viel Vergnügen!

Theodor Hamburger und Bergmann in Lissa. Eine Oper R i n z i kenne ich nicht; Ihr meint wohl Rienzi. Uebrigens ist das Quadraträtsel auch zu schwer.
